

Das böse Buch

Die Urheberrechte für Hitlers „Mein Kampf“ laufen aus. Bald darf es theoretisch jeder drucken. Historiker wollen das Nazi-Pamphlet mit Fakten bekämpfen, Politiker es am liebsten ganz verbieten. Wie gefährlich ist Hitler noch?

Von Nicolas Büchse, stern, 30.07.2015

Herr Hartmann kennt sich aus mit Dreck. Er wühlt in den schlimmsten Tiraden, die in deutscher Sprache verbreitet worden sind. Liest Sätze voller Rassenwahn und ungebremstem Hass; allein schon diese immer wiederkehrenden Worte: „Made“, „Bazillenträger“, „Blutegel“, „Parasit“ .

Hartmann liest Adolf Hitler. Seit mehr als zwei Jahrzehnten schon. Unter anderem studierte der Historiker sämtliche Reden, fünf Jahre lang, nun seit drei Jahren mit seinem Team: „Mein Kampf“. Für die erste kritische Edition lesen und hinterfragen Hartmann und seine Leute Wort für Wort, Zeile für Zeile, das dauert, das elende Buch hat fast 800 Seiten. 230 590 Wörter.

Wie das ist, sich den ganzen Tag mit Hitlers völkischem Gedröhne zu beschäftigen? Im Grunde eine Qual, sagt Hartmann, aber eine lohnende. „Vor allem dann, wenn man permanent dagegen ankämpft, wenn man wieder und wieder die Frage stellt, was von Hitlers Behauptungen in Wirklichkeit zu halten ist und wie es zu solchen Wahnideen kommen konnte. In unseren Anmerkungen entwerfen wir Stück für Stück eine Gegendarstellung.“

Hartmann ist ein fröhlicher Mensch, und wenn er in seinem Büro im Münchner Institut für Zeitgeschichte aufblickt von einer dieser Zeilen, die triefen vor Geifer, Infamie und Geraune, dann findet er sich wieder in einem Zimmerpflanzenschungel, in einem grünen Bollwerk gegen das braune Machwerk.

Hitlers „Mein Kampf“. Ersterscheinungsdatum von Band 1: 1925. Auflage bis 1944: etwa 12 450 000 Exemplare. Das neben der Bibel wohl meist verteilte deutsche

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Buch, gleichsam die Bibel des Nationalsozialismus. Jeder glaubt, „Mein Kampf“ zu kennen. Kaum einer hat es gelesen, selbst ein so gründlicher Wissenschaftler wie Hartmann überwand sich erst für die Edition. Und doch: „Mein Kampf“ ist schon lange mehr als eine widerliche Hetzschrift. Es ist ein dunkles deutsches Symbol. Das böse Buch. Das verbotene Buch.

Und nun ist es wieder da.

70 Jahre nach dem Tod eines Autors werden die Rechte an seinem Werk frei. Im Fall des Autors Adolf Hitler bedeutet das: Von Januar 2016 an darf theoretisch jeder Verlag „Mein Kampf“ nachdrucken. Bisher verhindert das Land Bayern mit Hinweis auf das Urheberrecht alle Neuauflagen. Der Freistaat hatte nach dem Zweiten Weltkrieg die Rechtsnachfolge des NSDAP-Zentralverlages Eher angetreten, hier war „Mein Kampf“ erschienen. Ein Erbe, das niemanden glücklich macht, dem man sich aber dank des Urheberrechts nicht stellen musste.

Und jetzt, ohne Urheberrecht? Steht dann „Mein Kampf“ in den Regalen von Hugendubel oder Thalia? Drucken irgendwelche zwielichtigen Verlage Hitler ungefiltert, mit Ledereinband in der Luxusedition? Geht nun eine neue Gefahr von diesem verdammten Buch aus?

Unerträgliche Gedanken. Hartmann und das Institut für Zeitgeschichte hatten die Idee, „Mein Kampf“ mit Fußnoten zu entkräften. Fußnoten, die Hitlers Gedankenwelt hinterfragen, ihre Ungereimtheiten herausarbeiten, ihre Botschaften widerlegen. Hartmann will mit der Kraft der Aufklärung den Wahn besiegen. Er sagt: „Wir sind gewissermaßen der Kampfmittelräumdienst, wir drehen die Zünder raus.“

Nicht weit entfernt von Hartmanns Büro, in der Bayerischen Staatskanzlei, sitzen Politiker, die weniger an die Kraft der Aufklärung glauben. Sie fürchten, dass Hartmanns Kampfmittelräumdienst nur noch mehr Blindgänger freilegt. Dabei hatten sie zunächst Hartmanns Projekt gefördert und weitere Gelder zugesagt. Bis Ministerpräsident Horst Seehofer eine seiner Kehrtwenden vollzog und erklärte: „Ich kann nicht einen NPD-Verbotsantrag stellen in Karlsruhe, und anschließend geben wir sogar noch unser Staatswappen her für die Verbreitung von ‚Mein Kampf‘ – das geht schlecht.“

Stattdessen beantragte Bayern den Tagesordnungspunkt II.12 für die Justizminis-

terkonferenz vor einem Jahr auf Rügen: „Umgang mit Hitlers Mein Kampf nach Ablauf der urheberrechtlichen Schutzfrist.“ Und so kam es, dass die Justizminister der Länder nach Themen wie „Cybermobbing“ und „Strafrechtliche Bekämpfung von Doping“ über ein fast 90 Jahre altes Buch debattierten und beschlossen, dass man den Neudruck weiterhin verbieten müsse. Obwohl das Machwerk schon seit Jahren so leicht im Internet zu finden ist, dass der Verfolgungseifer der Justizminister ein wenig überrascht. Vor allem der des bayerischen, der noch Anfang des Jahres den Historikern wieder einmal mit einer juristischen Prüfung drohte. Hartmanns Vorgesetzter musste sich von einer Zeitung schon mal fragen lassen: Stehen Sie schon mit einem Fuß im Gefängnis?

Das ist natürlich Quatsch. Auch in Bayern gilt die Freiheit der Wissenschaft. Es wird sich wohl kein Gericht finden, das eine wissenschaftliche Edition verbietet. Und doch war diese Frage absehbar. Denn natürlich geht es in dieser Aufregung nicht nur um das Buch „Mein Kampf“. Es geht, wie immer bei Hitler, um viel, wenn nicht um alles.

Es geht um die Frage, wie die deutsche Gesellschaft mit Hitler umgeht, 70 Jahre nach dessen Tod, jetzt, da die letzten Zeitzeugen sterben. Hitler ist längst ein Abziehbild, schon lange entkoppelt von der historischen Figur. Hitler ist das banalisierte Böse. Der mediale Untote. Eine rhetorische Mehrzweckwaffe. Man darf andererseits über den Mann mit dem Bärtchen lachen, das gedankenlos-geschmacklose Buch „Er ist wieder da“ geriet zum Dauerbestseller. Hitler bedient heute das Bedürfnis nach grenzwertiger Unterhaltung: Hitlers letzte Stunde, Hitlers liebste Hunde. Vor Kurzem erschien eine Studie über die Zahnhygiene des Führers, Titel: „Dentist des Teufels“. Das Ergebnis: „Wahrscheinlich hatte Hitler Angst vor dem Zahnarzt.“

Und dann kommt Hartmann mit seinem Team, stemmt sich gegen diese Banalisierung des Bösen, liefert seriöse Quellenarbeit, und die Politik: spielt verrückt. Hartmann sagt: „Man könnte meinen, die politisch Verantwortlichen hätten regelrecht Angst vor diesem Buch. Offenbar hat man die Vorstellung, es sei die Büchse der Pandora, aus der sich nun das Böse in der Welt verbreite.“ Dabei, betont Hartmann, würde man das Buch nur aufwerten, wenn man es weiterhin wegschleuse. Damit verhielte man sich genau so, wie es die Nationalsozialisten am Ende wollten: „Als sie merkten, dass alles verloren war, versuchten sie einen negativen Mythos zu schaffen, der sie zumindest in der Angst

weiterleben lassen würde.“

Mythen zu zerstören, darum geht es bei Hartmanns Kampf gegen „Mein Kampf“. Deshalb machen er und sein Team weiter, auch ohne staatliche Rückendeckung. „Schauen Sie hier“, sagt er und zeigt auf ein Foto. Eine Szene von einem Straßenflohmarkt in Indien. Vorn im Bild, aufgereiht an einem Stand, bunte Bücher, Klassiker: Oscar Wilde, Sigmund Freud, Anne Franks Tagebuch. Daneben, ein irritierender Anblick: „Mein Kampf“ in englischer Übersetzung, ein großes Hitler-Porträt füllt den Buchumschlag.

Er bitte Freunde immer mal wieder, auf ihren Auslandsreisen nachzuschauen, wie es mit der Verbreitung des Buches aussehe, erzählt Hartmann. Die schicken dann aus aller Welt Fotos von Ausgaben, sogar von gefälschten Sammlerstücken mit einer faksimilierten Hitler-Unterschrift, die es so nie gegeben hat. „Das Buch ist fast überall ohne Kommentar oder kritische Erläuterungen zu haben“, sagt er. „Es gibt sogar Ausgaben mit undatiertem Vorwort, fast könnte man glauben, Hitler lebt noch.“ Hartmann lehnt sich zurück. „Den Leuten, die sich gegen unsere kommentierte Ausgabe sträuben, muss klar sein: Das ist der Eindruck von ‚Mein Kampf‘ außerhalb Deutschlands.“

Die Deutschen dämonisieren das Buch. Die Welt verharmlost es oder duldet, dass es verharmlost wird. Und Hartmanns Team rennt die Zeit davon, die Edition soll Anfang 2016 herauskommen. Wenn das Urheberrecht abgelaufen ist, soll sie bereits wie ein Gegengift in den Regalen stehen.

„Wir haben spannende Ergebnisse“, sagt Hartmann und will nun von ihnen berichten, blickt dann aber auf die Uhr, springt auf, erklärt, eine Sitzung stehe an.

In einem kargen Büroraum warten seine Mitstreiter, Edith Raim, Roman Töppel, Thomas Vordermayer und Othmar Plöckinger. Sie haben sich „Mein Kampf“ nach Kapiteln aufgeteilt und Seite für Seite mit Fußnoten versehen: Wo hat Hitler abgeschrieben, worauf spielt er an, wo lügt er? Sie gleichen ab: Was nennt er für Ziele, und was wird nach seiner Machtübernahme eingelöst? Eine mühsame Arbeit, denn Hitler selbst war kein Freund von Fußnoten.

Hinter allem steht die ewige Frage: Wie wichtig war Hitler für den Nationalsozialismus? Die Historiker sagen, sie wollten die Zeitgenossen nicht entlasten, sähen aber

nach all ihrer Puzzlearbeit doch eine große Verantwortung bei Hitler.

Es habe seinen Reiz, Hitler zu widerlegen, erklärt Thomas Vordermayer. Hartmann sagt: „Mein Kampf“ ist die mit Abstand wichtigste, vielleicht auch intimste Quelle Hitlers. Hier zeigt sich am klarsten, wer er ist und was er will. Überraschend wie erschreckend ist dabei immer wieder seine Offenheit: Er offenbart einige seiner taktischen und rhetorischen Tricks; er macht kein Hehl aus seiner Verachtung der Massen; er betont, dass er von seinen Anhängern Unterordnung und auch Opfer erwartet; und er macht klar, dass er mit Juden kein Erbarmen kennt.“

Seine Kollegen nicken beifällig. Vielleicht auch, weil Wolfgang Benz, der große alte Mann der deutschen Forschung zum Nationalsozialismus, das Vorhaben des Teams abkanzelt. Die Arbeit der Kollegen sei Zeitverschwendung, weil sie nichts Neues herausbekommen würden. So wie Benz dachte man lange. Wohl deshalb ist bisher zwar von Hitler alles ediert, was es gibt: die Reden, die Lagebesprechungen, die Monologe, auch das Manuskript für sein nie veröffentlichtes zweites Buch. Nur „Mein Kampf“ eben nicht.

Hitler schrieb das Buch im Landsberger Gefängnis, wo er nach seinem Putschversuch im November 1923 einsaß, sich sammelte und die „Abrechnung“ mit seinen Gegnern herbeifantasierte. Später prahlte er: Die Haft sei eine „Hochschule auf Staatskosten“ gewesen. Im Juni 1924 schrieb er dann kontinuierlich, schon Ende Dezember war er wieder in Freiheit. Im Mai 1925 beendete er den ersten Band („Eine Abrechnung“), im Oktober 1926 den zweiten Teil („Die nationalsozialistische Bewegung“). Bis 1933 verkaufte sich das Buch rund 240 000 Mal. Danach wurde es millionenfach aufgelegt – und machte Hitler zum reichen Mann. Viele Gemeinden schenken es mit entsprechender Widmung den Brautleuten, es erschienen Luxus-, Geschenk-, Sonder- und Volksausgaben, zum 50. Geburtstag Hitlers eine „Jubiläumsausgabe“ in Großformat mit schwarzem Ledereinband und Goldprägung.

Hartmanns Team hat von einigen dieser zahllosen Ausgaben ein Exemplar aufgetrieben und weggesperrt in einem fensterlosen Raum, dort stehen sie in einer Metallbox, „Giftschrank“ genannt. An „Mein Kampf“ zu kommen ist ziemlich einfach, erklärt Roman Töppel. „Es ist eine Legende, dass das Buch verboten ist, nur der Nachdruck ist nicht erlaubt.“ Töppel hat Antiquare angeschrieben, einige berichten, dass sie noch im-

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

mer zwei, drei alte Ausgaben von „Mein Kampf“ pro Jahr verkaufen. Ein Internetbuchhändler bietet mehr als 900 Exemplare an, der Billigdruck mit Gebrauchsspuren für einen Euro, die gut erhaltene Erstausgabe für 12 850 Euro. Hitlers Hass ist heute ein Sammlerobjekt.

Nicht einmal die beflissensten Blockwarte werden sich seinerzeit durch Hitlers gesamten Schwulst gearbeitet haben. Das Buch liest sich nämlich eher wie ein innerer Monolog, gesprochen im Krampfzustand. Ein großkotziger Versuch, dieser verkrachten Existenz, die plötzlich in die Politik geworfen wurde, Ordnung zu geben. Hitler bläht sich auf zum Alleswisser und Alleskönner. Obwohl er außer Linz, Wien, München und einigen Kampfgebieten des Ersten Weltkriegs kaum etwas gesehen hat von der Welt.

„Seine Ideen sind dabei nicht neu“, sagt Hartmann. In den Regalen seiner Kollegen liegen die obskuren Broschüren und Heftchen, die Schriften voller Verschwörungstheorien völkischer und antisemitischer Gruppen, aus denen Hitler sich bediente. „Wie ein kleines böses Kind erfindet Hitler hieraus die Welt – oder besser gesagt: seine Welt“, sagt Hartmann.

So entstanden Passagen von beispielloser Brutalität. Und solche von beispielloser Langeweile. Mal geht es seitenlang über Probleme der Erziehung oder um die Frage, ob Männer kurze oder lange Hosen tragen sollten. Mal ist Hitler der Visionär, der ein „Großgermanisches Reich“ erfindet. Mal der Hassprediger, der nur zerstören will. „Es gibt Triggerpunkte bei ihm. Zum Beispiel dann, wenn er über Juden schreibt oder über Sexualität, Prostituierte und Syphilis, da sind seine unterdrückten Ängste förmlich mit den Händen zu greifen“, sagt Vordermayer. „Ganze Passagen sind gesperrt gedruckt, wir im Team sagen dann: Er schreit.“ Darunter sind unfreiwillig komische Passagen, schiefe Bilder, wie sie die Hitler-Imitatoren unter den Comedians gern mit knarzender Stimme vortragen. Sätze wie: „Wer nicht selber in den Klammern dieser würgenden Natter sich befindet, lernt ihre Giftzähne niemals kennen.“ Eine Natter mit Klammern, eine Schlange, die würgt und gleichzeitig Giftzähne hat – darüber amüsierten sich schon Zeitgenossen.

Hartmann lacht darüber nicht. „Natürlich scheint Hitler aus heutiger Sicht fremd und manchmal natürlich auch komisch. Doch wenn wir uns über ihn lustig machen, dann machen wir es uns ziemlich einfach.“ Wir Nachgeborenen würden uns nur verge-

wissern wollen, dass wir auf Hitler nie hereingefallen wären: Wie konnte man nur so einen Murks glauben! „Diese Abwehrhaltung lässt eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nicht zu. Wir sollten immer auch die eigene Verführbarkeit im Hinterkopf haben.“ Hitler war kein Irrer, er war Produkt einer Gesellschaft, die ihn zu einem der mächtigsten Männer der Welt machte, das dürfe man nicht vergessen. Er schrieb in der aggressiven Sprache seiner Zeit, vielen Zeitgenossen galt er als attraktiver Mann, er wirkte ganz anders als der vorherrschende Politikertyp der Weimarer Republik: dicke, ältere Männer mit Glatzkopf und Nickelbrille, Gestalten, wie sie George Grosz malte.

Zurück im Büro, klickt sich Hartmann durch eine Datei und sagt: „Lesen Sie mal!“ Nüchtern kalkuliert Hitler in dieser Passage den Weg zur Macht. Am Ende eines Absatzes schreibt er: „Wenn endlich Popularität, Kraft und Tradition sich verbinden, darf eine Autorität als unerschütterlich betrachtet werden.“ Es liest sich wie der vorweggenommene Plan seiner Machtübernahme. Zunächst braucht es Popularität, also Wahlerfolge. Dazu Kraft durch den Terror der Parteischergen. Und schließlich die Tradition, an die er anknüpfen wird mit den deutschnationalen Koalitionspartnern. Hartmann beugt sich vor. „Da wird man schon hellhörig. Diese Klarheit und Entschiedenheit, mit der er das aufschreibt, in einer Zeit, in der nichts drauf hindeutet, dass er einmal der Herr in Deutschland sein wird.“

Für Hartmann sind das Belege, dass man es sich mit „Mein Kampf“ nicht zu einfach machen sollte. Das Buch formuliere in groben Umrissen vieles, was später zur Tat wurde. Hitler schreibt etwa explizit über die Eroberung von Lebensraum im Osten und davon, unliebsame Volksgenossen gewaltsam zu unterdrücken, er verfasst hasserfüllte Abschnitte über seine zahlreichen Gegner: Juden, Marxisten, aber auch Bürgerliche oder die Kirchen. Deutschland, fabuliert er in einer bekannteren Passage, hätte den Ersten Weltkrieg nicht verloren, wenn es entschlossen gewesen wäre, die Juden „unbarmherzig auszurotten“, und wenn man „12 000 oder 15 000“ von ihnen „unter Giftgas gehalten“ hätte.

Es waren wohl Sätze wie dieser, die Victor Klemperer an seinen Zeitgenossen verzweifeln ließ. Er schrieb nach dem Krieg: „Es wird mir immer das größte Rätsel des Dritten Reiches bleiben, wie dieses Buch in voller Öffentlichkeit verbreitet werden

durfte, ja musste, und wie es dennoch zur Herrschaft Hitlers und zu zwölfjähriger Dauer seiner Herrschaft kommen konnte, obwohl die Bibel des Nationalsozialismus schon Jahre vor der Machtübernahme kursierte.“

Wie mächtig kann ein Buch sein? Wäre alles anders gekommen, hätten die Deutschen damals „Mein Kampf“ nur gründlicher gelesen? Hartmann glaubt nicht daran. „Nur wenige haben begriffen, dass es keine Metaphern waren, wenn Hitler von der Ausrottung der Juden sprach. Es war einfach zu unglaublich.“ Harmlos sei das Buch aber keinesfalls, Hartmann befürchtet, dass die Hetzschrift auch noch heute bei unbedarften Lesern wirken könnte, deshalb seine kritische Edition.

In den Wohnungen von Neonazis findet die Polizei häufig neben Hakenkreuzfahnen, Baseballschlägern und Schreckschusspistolen eine Ausgabe von „Mein Kampf“. Das Buch ist bei ihnen zu einem Code mutiert, so wie früher der „Brockhaus“ im Regal des Bildungsbürgers.

Auf Hartmanns Computerbildschirm erscheint eine Seite des Satiremagazins „Titanic“. Darauf steht: „Die historisch-kritische Ausgabe von Mein Kampf kommt!“ Daneben ist eine Seite zu sehen, auf der fast jedes dritte Wort aus Hitlers Buch mit einer Anmerkung versehen ist, es ist immer dieselbe: „Quatsch.“

Wenn es doch nur so einfach wäre mit Hitler. Herr Hartmann wühlt lieber weiter im Dreck.